

# Die Natur führte ihn vom Förster zum Filmmacher

von LORENZ KELLER

Die Verbundenheit mit der Natur zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben von Ruedi Jost. «Ich erinnere mich noch, wie ich als Knabe barfuss durch Willisau geschlendert bin. Mit grossen Augen habe ich die Umgebung aufgesogen», erzählt er. Heute, mit 68 Jahren, hat Ruedi Jost wieder zu dieser Sichtweise zurückgefunden, welche die Natur nicht katalogisieren will. «Natürlich kann man Stadt und Land nicht mehr als heile Welt wahrnehmen, wie man dies als Kind tut.» Doch mit Hilfe des Kameraauges, das einen bewussten Ausschnitt aus der Welt zeigt, gelingt es Jost, diese Sicht zumindest teilweise wieder erlebbar zu machen.

Als Produzent, Drehbuchautor und Regisseur hat Ruedi Jost letztes Jahr den Film «müssigGang» realisiert. Er zeigt wunderschöne Bilder aus dem Saanenland: Berggipfel in der Morgensonne, flüchtige Nebelschwaden und das Plätschern des Baches. Unterlegt sind die Bilder mit Texten des indischen Philosophen Jiddu Krishnamurti, der seit den 70er Jahren immer wieder im Berner Oberland weilte. In den Texten wird das absichtslose Gehen durch die alte Kulturlandschaft beschrieben. «Durch die Beschäftigung mit den Texten habe ich ein anderes Sehen wieder entdeckt. Die schönen Ausschnitte aus dem Gesamtbild verdienen Aufmerksamkeit.»

Geboren ist Ruedi Jost in Bern. Da seine Mutter eineinhalb Jahre nach der Geburt an Tuberkulose stirbt und der Vater als Werkmeister im Wallis arbeitet, wächst er bei den Grosseltern in Willisau auf. «Ich war ein sehr kränkliches Kind, das nicht einmal die Krankenkassen versichern wollten.» Den Vater sieht Jost nur wenige Male im Jahr, nicht nur wegen der langen Anreise von Visp, sondern auch weil der Vater seine Hobbys Bergsteigen und Skifahren pflegt.

«Nach der Schulzeit wollte ich eigentlich nichts werden. Das, was ich jetzt als Rentner bin», sagt Ruedi Jost lachend. Doch die Grossmutter setzt sich durch und schickt ihn zum inzwischen in Zürich wohnenden Vater, wo Jost eine kaufmännische Lehre beginnt. «Diese neue Situation brachte meine Welt so durcheinander, dass ich krank wurde.»

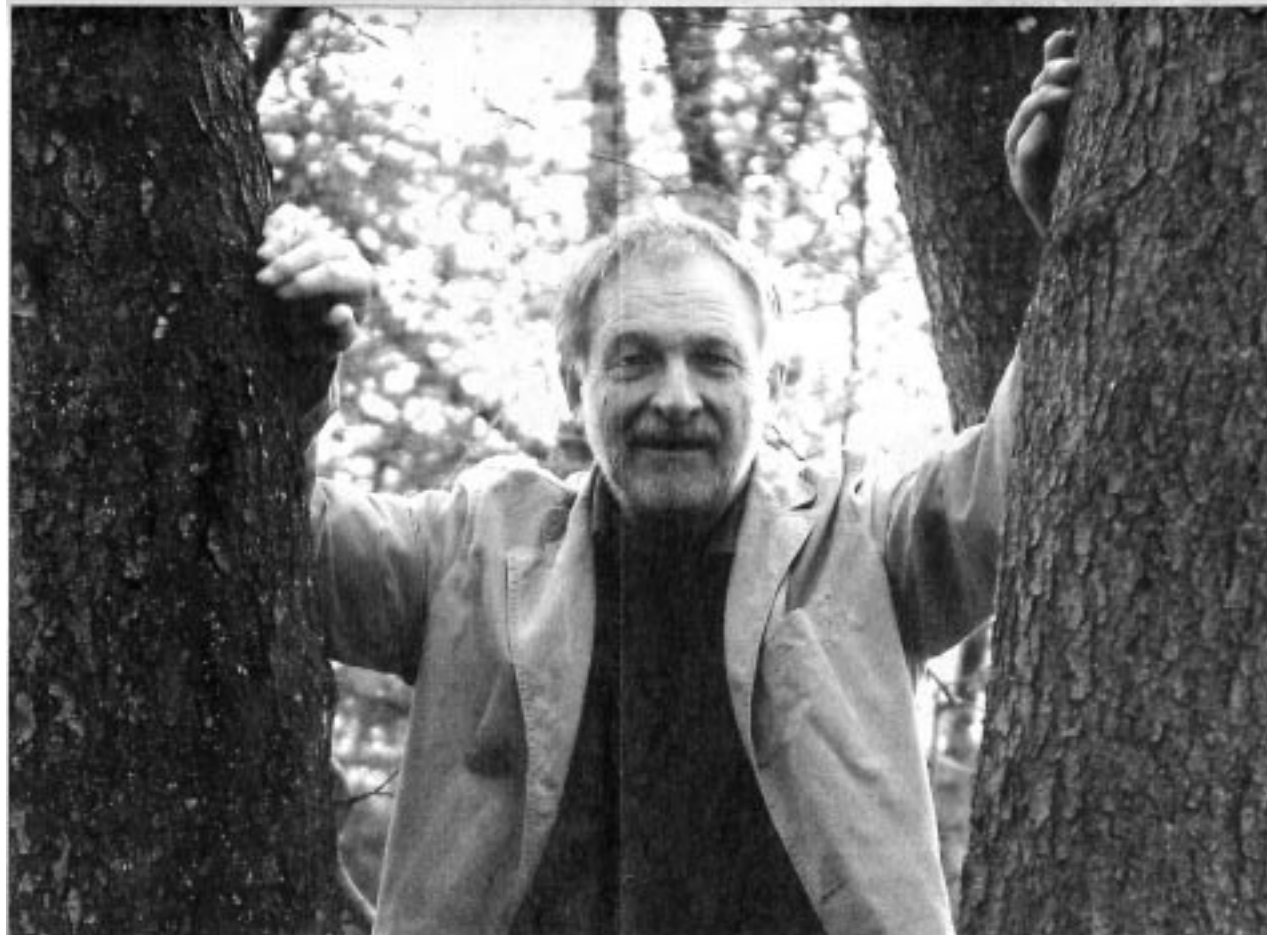


Bild Marc Dahinden

Die Natur spielt im Leben des Journalisten und Filmmachers Ruedi Jost eine zentrale Rolle.

Drei Monate liegt Jost mit einer Lungenentzündung im Spital, nachher wird er für eineinhalb Jahre in ein Davoser Sanatorium geschickt. «Nach diesem Aufenthalt war ich kein Kind mehr. Gereift, durch einen Freund politisiert und nicht mehr erziehbar, so kam ich zurück. Politik hat schon früher eine wichtige Rolle gespielt. «Der liberale Grossvater proklamierte am Mittagstisch jeden Tag den Kampf gegen den Klerus», erinnert sich Jost. Gar keine Freude daran hatte die Grossmutter, die dem kleinen Ruedi verbietet, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. «Sie wollte nicht, dass ich so fanatisch wie mein Grossvater werde. Doch das Verbot war für mich eine zusätzliche Verlockung.»

So bleibt die Politik neben der Natur ein Thema, das in seinem Leben immer wieder eine wichtige Rolle spielt. Auch

wenn Ruedi Jost weiss, dass er nie als Kaufmann arbeiten will, beendet er die Lehre. «Es herrschte eine schrecklich depressive Atmosphäre in der Firma\*, sagt er. Nach dem Abschluss will Jost einfach nur weg und geht mit 22 Jahren ein Jahr in Frankreich und Griechenland auf Wanderschaft, unterbrochen von Arbeitseinsätzen beim internationalen Zivildienst. «Auf dem heiligen Berg Athos wusste ich dann plötzlich, was ich werden wollte.» Mitten im kargen Griechenland sah er Klöster, umgeben von fruchtbaren Gärten und Wäldern. Er sah das Arkadien der Antike, das durch das Abholzen der Wälder verloren gegangen war und durch Aufforstungen wieder zum Blühen gebracht werden könnte. Mit diesem Bild vor Augen kehrt Jost 1959 in die Schweiz zurück und will Förster werden. «Ich kam

aber in einen völlig falschen Bereich der Beschäftigung mit der Natur.» Er möchte den Wald sich selber überlassen und die natürliche Erneuerung fördern und nicht geordnete und geplante Wälder, wie sie damals üblich sind.

So wechselt Ruedi Jost nach zwei Jahren Försterausbildung und Praktikum bei der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen ins politische Leben, zuerst als Sekretär für eine Entwicklungshilfe-Kampagne, dann als Geschäftsführer der Landesring-Sektionen Basel und Aargau. «Ich war kein überzeugter Landesringler, aber es war eine Möglichkeit für mich, politisch tätig zu sein.» Die liberale Haltung der Partei ohne strikte ideologische Grenzen hat ihm gefallen. Nach fünf Jahren kommt es 1967 zum Bruch mit dem LdU, nachdem Jost zu progressive Den-

ker, unter anderem den Kabarettisten Alfred Rasser, auf die Nationalratsliste setzt. Von der Politik wieder zurück zur Natur: Jost nimmt eine Stelle an der ETH Zürich an. Er wird Sekretär und Informationschef des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung. «Wir wollten die grossen freien Flächen vor der Überbauung bewahren können», erinnert sich Jost. In dieser Zeit heiratet er eine Schwedin und wird Vater von zwei Kindern. «Wir verbrachten viele Sommer im Norden, in einer sehr idyllischen Landschaft», schwärmt er.

Nach einigen Jahren an der ETH rutscht Ruedi Jost langsam in den Journalismus. Als Informationschef versucht er mit den landesplanerischen Leitbildern via Presse eine politische Diskussion auszulösen. Doch da bei den meisten Zeitungen Planfachleute fehlen, beginnt Jost selber damit, Artikel zu schreiben. «Ich habe schnell gemerkt, dass Journalismus mein Beruf ist. Ich konnte meine Fähigkeiten als Autodidakt gut einsetzen und immer neue Themen erarbeiten.» Nach einigen Jahren als freier Journalist nimmt er 1976 die Redaktorenstelle bei der Gewerkschaftszeitung «Bau+Holz» an.

Dort verändert sich das journalistische Interesse. Nicht mehr der Text steht im Vordergrund, sondern das Bild. «Das Bild entspricht viel eher dem Wahrgenommenen.» Da ihn dies immer mehr fasziniert, bewirbt er sich beim Schweizer Fernsehen, wo er von 1988 bis zur Pensionierung 2001 als Redaktor und Reporter arbeitet. Der Wechsel vom Text zum Bild ist ein Symbol für seine persönliche Entwicklung. «Ich wurde mit der Zeit immer demütiger. Von einem, der früher einmal genau gewusst hat, wo es langgeht, habe ich mich zu jemandem gewandelt, der sieht, dass es viele Wege gibt, die man beschreiten kann.»

Vor vier Jahren ist Jost mit seiner zweiten Frau nach Oberseen gezogen: «Winterthur hat einen urbanen Charakter, ist aber trotzdem nahe an der Natur. Für mich ein Idealzustand, wie er uns damals an der ETH vorschwebte: ein städtisches Ökosystem und rundherum freie Natur.» So kann Ruedi Jost das Kulturangebot und die städtische Lebensqualität geniessen und gleichzeitig lange Spaziergänge in der Natur unternehmen.